

Sandra Bachmann

## Die Situation von Eltern chronisch kranker Kinder

Die Dissertation von Sandra Bachmann untersucht folgende Forschungsfragen: Was bedeutet es für Eltern, ein chronisch krankes Kind zu haben? Was wird von Eltern chronisch kranker Kinder oder Jugendlicher als belastend erlebt und welche alltäglichen Belastungen werden beschrieben? Welche Auswirkungen hat die Erkrankung des Kindes auf die Eltern und die familiäre Situation? Damit greift Bachmann ein Thema auf, das bisher noch wenig untersucht wurde (abgesehen von der Studie von Christa Büker, die 2010 das Leben mit einem behinderten Kind in einer qualitativen Studie beforschte).

Um diese Fragen zu klären, wendet Bachmann das methodische Vorgehen der Grounded Theory an und nutzt dabei zwei verschiedene Datenbestände aus leitfadengestützten Interviews. Die Untersuchung ist bewusst nicht nur auf Mütter, sondern auch auf Väter und andere Familienmitglieder ausgerichtet, da die Strategien der gesamten Familie im Blickfeld der Studie stehen. Hier unterscheidet sie sich im Vorgehen von Büker, die vor allem Mütter in den Fokus ihrer Studie gestellt hat. Bachmann legt ihr methodisches Vorgehen transparent und begründet dar, so etwa, dass die – oftmals sehr belastenden – Gespräche überwiegend in der alltäglichen Lebenswelt der Eltern und Kinder stattfanden und jederzeit beendet werden konnten. Auch ihre Entscheidung, die schriftlichen Interviews aufgrund der erneuten Belastung nicht nochmals durch die Befragten bestätigen zu lassen, erläutert und begründet sie.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Wohl der chronisch kranken Kinder für die Eltern immer im Vordergrund steht und sie ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zurückstellen. Häufig gestaltet sich der Lebensalltag als Kampf, sodass die Eltern Kompetenzen erwerben müssen, um ihre Ziele und Ansprüche behaupten und durchsetzen zu können. Bachmann benennt diese Entwicklung als Kompetenzerwerb im Anschluss an Patricia Benner. Die Eltern werden zu Experten für ihr chronisch krankes Kind. Besorgt sind die Eltern vor allem um die Zukunft ihres Kindes. Dabei spielt beispielsweise auch die Pubertät eine zentrale Rolle, da Eltern

befürchten, dass ihr Kind Angebote und Therapien ablehnen könnte.

Eltern wünschen sich mehr Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten und feste Ansprechpartner, die professionell beraten und begleiten. Die Begleitung soll bei der Diagnosestellung beginnen und über den gesamten Krankheitsverlauf möglich sein. Sie erwarten sich von professioneller Begleitung eine Unterstützung im Wissens- und Kompetenzerwerb und insbesondere eine Hilfe bei entwicklungsbedingten Veränderungen und Übergängen. Für ihr Kind erhoffen sie sich einen möglichst normalen, stabilen Alltag. Ihr Ziel ist es, die Selbstständigkeit ihres Kindes zu fördern und dessen Lebensqualität so wenig wie möglich einzuschränken.

Bachmann zeigt durch ihr gründliches methodisches Vorgehen und die differenziert dargelegten Ergebnisse, wie Eltern chronisch kranker Kinder begleitet und unterstützt werden können. Das Buch wird für PflegewissenschaftlerInnen, Studierende im Bereich von Pflege und Gesundheit sowie für in Praxis und Lehre tätige Pflegenden empfohlen – aber auch für andere professionelle Akteure, die mit der Thematik in Kontakt sind.

Andrea Schiff,

Professorin für Pflegewissenschaft,  
Kath. Hochschule NRW



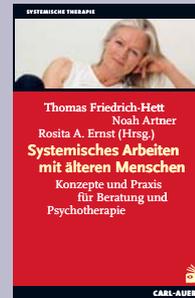
Hans Huber Verlag,  
Bern 2014, 180 Seiten,  
29,95 Euro

Anna-Elisabeth Mayer

## Die Hunde von Montpellier

Ziemlich am Ende des Buches findet man den Satz „... er sah in ihre Augen wie in ein gefülltes Uringlas“. Ich stelle ihn hier jedoch voran, denn wer sich von solcherart Beschreibung faszinieren lassen kann, ist in diesem Buch gut aufgehoben. Alle anderen können sich die Zeit sparen. Die Autorin führt uns in eine facettenreiche, sehr bunte, aber auch düstere Welt des Mittelalters hinein. Sie schildert intensiv und in lebhaften Farben das Treiben auf den Märkten und in den Gassen. Man meint fast, die üblen Gerüche des Unrats auf den Straßen in der Nase zu

## Keine Angst vor dem Älterwerden



Thomas Friedrich-Hett/Noah Artner/  
Rosita A. Ernst (Hrsg.)  
**Systemisches Arbeiten mit älteren Menschen**  
Konzepte und Praxis für Beratung und Psychotherapie  
287 Seiten, Kt, 2014  
€ (D) 29,95/€ (A) 30,80  
ISBN 978-3-8497-0043-0

Lernen, Wachstum und Veränderung sind auch im Alter noch möglich. Therapie und Beratung können helfen, Kraft für die noch anstehenden Lebensaufgaben zu gewinnen – bis hin zu einem guten und würdevollen Abschied von allem, was das Leben bereitgehalten hat.



Jaap Robben/Merel Eyckerman  
**Josefina**  
Ein Name wie ein Klavier  
32 Seiten, Gb, 2015  
€ (D) 19,95/€ (A) 20,60  
ISBN 978-3-8497-0089-8

Eines Tages vergaß Oma mich einfach. Und auch ihr Haus, das Zimmer und sich selbst. Sie dachte, sie wäre einfach irgendeine Frau.

„Ein wunderbares Buch, in dem ein warmes Herz schlägt.“

Edward van de Vendel  
(„Ein Hund wie Sam“)

Carl-Auer Verlag  
www.carl-auer.de



## Kostenlose Willkommenskarten zum Download



Begrüßen Sie Migranten in deren Heimatsprache: „Herzlich willkommen“-Karten liegen in 17 Sprachen kostenlos für Sie unter [www.beltz.de/migration](http://www.beltz.de/migration) zum Download bereit.



Das Manual ist ein Training zur Vermittlung interkultureller Kompetenz für Jugendliche. Es enthält 16 Module wie Empathie, Vorurteile, Selbstreflexion u. a. Das erste Kapitel führt in die Kultur und interkulturelle Bildung ein. Leser werden außerdem über Grundlagen, Methoden, Basisverhalten und Organisation informiert.

Gert Jugert / Hedwig Jugert / Peter Notz  
**Fit für kulturelle Vielfalt**  
Training interkultureller Kompetenz für Jugendliche

Mit Online-Materialien  
Pädagogisches Training, 2014,  
238 Seiten, broschiert; € 34,95  
ISBN 978-3-7799-2149-3

[www.beltz.de/migration](http://www.beltz.de/migration)

**BELTZ JUVENTA**

haben, ebenso aber auch den Duft von heilenden Kräutern und würzigem Rauch, der Kranken bei der Genesung helfen soll.

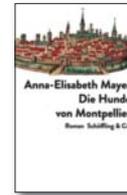
Grusel ist garantiert in dieser Geschichte, die im 16. Jahrhundert spielt und von Aberglaube, Unwissenheit und dem Kampf gegen beides handelt. Schauern ganz eigener Art, wie für Mediziner gemacht, verfolgt die Leser, die einen Arzt begleiten, der nach Wissen strebt und dem dieses Streben über alles geht: über die herrschenden Vorstellungen von Moral, Anstand und Sitte – wohl auch über die eigenen Gefühle. Rondelet, so sein Name, wird von seinem Wissensdrang getrieben, für den er alle Tabus bricht, die mit dem Tod und dem Körper eines Toten verbunden sind. Das schockiert die Menschen seiner Zeit. Ist es nicht nachvollziehbar, dass Menschen davor zurückschrecken, den Körper nach dem Tode aufzuschneiden? Muskulatur, Knochen aber auch innere Organe herauszunehmen, nur um sie zu studieren? Ist diese Scheu denn nicht gottgewollt?

Rondelet glaubt das nicht, ihm geht es darum, den menschlichen Körper kennenzulernen, und er akzeptiert keine Schranken: „... nur von außen anschauen reicht nicht, in ein Haus gehen wir doch auch hinein“, so argumentiert er. Was wiegt schwerer, die Unversehrtheit des Körpers, die in der damaligen Zeit einen noch wesentlich höheren Stellenwert hatte, oder der Fortschritt? Heute ist die Autopsie, die Leichenöffnung, ein Routinevorgang und die Bereitschaft, seinen Körper oder seine Organe der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen, ist ein inzwischen fast alltägliches Anliegen moderner Menschen. Rondelet aber muss dafür kämpfen, das Wissen-wollen über das Glauben-müssen zu stellen.

Wo wären wir heute, wenn wir uns von den Hemmungen jener Zeit hätten leiten lassen? Wo wären wir ohne diese Männer, die jede Grenze überschritten, immer mit dem Alibi, dadurch könnte vielleicht der nächste Mensch gerettet werden? Wären wir vielleicht nicht so weit, wie wir jetzt sind? Oder hätten sich mit der Zeit andere Wege der Erkenntnis aufgetan? Rondelet jedenfalls hat der ärztlichen Heilkunst einen Dienst erwiesen. Glücklicher ist er dadurch nicht geworden, seine Umgebung ächtete ihn dafür, Schmähungen erschienen an der Wand seines Hauses. Und es hat ihn nicht davon abgehalten, wie die Autorin uns in einem Nachtrag wissen lässt, auch seine Ehefrau

und seine Schwägerin nach deren Tod zu obduzieren. Vermutlich bedauerte er einzig, dass er sich nicht auch noch selbst hat sezieren können.

Sonja Chevallier,  
Hamburg



Schöfling Verlag,  
Frankfurt am Main 2014,  
200 Seiten, 19,95 Euro

## Thomas Friedrich-Hett u. a. (Hg.) Systemisches Arbeiten mit älteren Menschen Konzepte und Praxis für Beratung und Psychotherapie

Der demografische Wandel bedingt eine Zunahme altersbezogener Erkrankungen – auch in der psychiatrisch-psychotherapeutischen Versorgung gibt es immer mehr im Alter neu psychisch Erkrankte sowie älter gewordene depressive, schizophrene und angstgestörte Menschen. Zuverlässig ist mittlerweile belegt, dass ältere Menschen mit wachsender Selbstverständlichkeit Beratung und Psychotherapie in Anspruch nehmen – und davon profitieren. Es überrascht nicht, dass neben den in EU-Nachbarländern mit Erfolg praktizierten Ansätzen aufsuchender psychotherapeutischer Behandlung die Telemedizin als „innovative Versorgungsstrategie“ der Gerontopsychotherapie entdeckt wird. Für das Thema Altern und psychotherapeutisches Arbeiten mit älteren Menschen haben sich niedergelassene Psychotherapeuten und auch die systemische Literatur erst allmählich zu interessieren begonnen.

Die Herausgeber haben eine anregende Übersicht theoretischer und praxisbezogener Beiträge gesammelt. Die dialogische Herstellung von Lebensgeschichte, wie sie der soziale Konstruktivismus, eine der erkenntnistheoretischen Grundlagen systemischer Ansätze, begründet, eigne sich besonders für die therapeutische, beratende und pflegende Arbeit mit Älteren, knüpfe sie doch an deren reichhaltiger Lebenserfahrung als „einer ihrer wichtigsten Ressourcen“ an. Dieses Postulat findet sich in eindrucksvollen Praxisberichten aus Heimbetreuung, ambulanter Psychotherapie und psychiatrischer Klinik bestätigt.

Psychotherapie geht im Alter grundsätzlich nicht anders vor, aber es sind Besonderheiten zu beachten – etwa eine vermehrte therapeutische Aktivität, langsames Vorgehen, Einsatz von Gedächtnishilfen, Flexibilität im Setting und Austausch mit Ärzten der Körpermedizin. Denn der ältere Mensch hat häufig Funktionsbeeinträchtigungen infolge somatischer Komorbidität. Auch der Verlust von nahestehenden Menschen, wirtschaftliche Sorgen und der Umzug ins Seniorenheim kosten Kraft. Die Themen der Erfahrungsberichte aus der Praxis reichen vom Bewältigen von Kontaktabbruch in Familien, Arbeit mit dem biografischen Erbe von Kindern im Zweiten Weltkrieg, über Sexualität und Partnerschaft sowie Demenzen bis zur Begleitung von Sterben und Trauer. Zahlreiche Fallbeispiele belegen, wie lebenslang gewachsene Sinnstrukturen genutzt, Grenzen validiert und betrauert, Neugier und Veränderungsbereitschaft (wieder)geweckt und Regeln des Zusammenlebens neu vereinbart werden können.

Der demografische Wandel macht nicht nur eine Modifikation des therapeutischen Arbeitens erforderlich; es steht auch ein (radikales) Umdenken des Settings hin zu aufsuchenden Ansätzen auf der Tagesordnung.

*Dr. Hasso Klimitz,  
Potsdam*



Carl-Auer Verlag,  
Heidelberg 2014, 287 Seiten,  
29,95 Euro

Joseph Kuhn, Martin Heyn (Hg.)

## Gesundheitsförderung durch den öffentlichen Gesundheitsdienst

Das im vierten Anlauf 2015 verabschiedete Präventionsgesetz soll die Gesundheitsförderung direkt im Lebensumfeld, besonders in Kita und Schule, am Arbeitsplatz und im Pflegeheim, stärken. Im neuen Paragraphen 20 des Sozialgesetzbuches V schreibt der Gesetzgeber vor, dass die Krankenkassen in der Satzung Leistungen zur Verhinderung und Verminderung von Krankheitsrisiken (primäre Prävention) sowie zur Förderung des selbstbestimmten gesundheitsorien-

tierten Handelns der Versicherten (Gesundheitsförderung) vorsehen müssen. Dabei sollen die Leistungen insbesondere zur Verminderung sozial bedingter sowie geschlechtsbezogener Ungleichheit von Gesundheitschancen beitragen.

Lebensumfeld, Lebenswelt oder Setting – mit diesen Begriffen im Gesetz wird nahegelegt, dass Gesundheitsförderung dort zu realisieren ist, wo Menschen „spielen, lernen, arbeiten und lieben“, wie es fast poetisch in der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung von 1986 heißt. Und hier kommt der Öffentliche Gesundheitsdienst (ÖGD) ins Spiel – beziehungsweise er könnte stark ins Spiel kommen. Denn prinzipiell ist der ÖGD hervorragend dafür geeignet. Und konkret gibt es ermutigende Beispiele, die als Blaupause für eine Umsetzung des Präventionsgesetzes dienen können. Grundsätzliche Überlegungen und Praxisbeispiele finden sich im von Joseph Kuhn und Martin Heyn herausgegebenen Buch, das daher genau zur richtigen Zeit kommt. Denn hier gibt es Spielraum bei der Umsetzung des Gesetzes.

Traditionell ist der ÖGD auf den Schutz der Gesundheit ausgerichtet und hat hierfür hoheitliche Kompetenzen. Dies ist nicht entbehrlich, muss aber um ein neues Leitbild ergänzt werden: Selbstbestimmung über die eigene Gesundheit im Sinne von Empowerment und Partizipation, um das Lebensumfeld gemeinschaftlich „gesünder“ zu machen. Die Herausgeber legen gemeinsam mit Veronika Reisig und Natalie Voh dar, was einen „neuen“ ÖGD ausmachen könnte und welche Chancen damit verbunden sind. Es wurden 18 Beiträge gesammelt, die von konzeptionellen Überlegungen über einen historischen Rückblick bis hin zu einer Reihe von beispielhaften Ansätzen reichen. Sie zeigen, dass der ÖGD (prinzipiell) geeignet ist, eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung des Präventionsgesetzes zu spielen – mithilfe von Instrumenten und Verfahrensweisen wie Gesundheitskonferenzen und -berichterstattung oder der Verknüpfung von Sozial- und Gesundheitsplanung.

Zwei Beiträge seien herausgehoben: Die Historikerin Sigrid Stöckel beschreibt die Entstehung des umfassenden Gesundheitsbegriffes in den Chartas der WHO nach dem Zweiten Weltkrieg, und wie die Ärzte im ÖGD der jungen Bundesrepublik das neue Gesundheitsverständnis aufgenommen haben, nämlich zurückhaltend.

Christina Schües |  
Christoph Rehmann-Sutter (Hrsg.)

## Rettende Geschwister



2015, 286 S., kart., € 38,-  
978-3-95743-010-6 print

### Ethische Aspekte der Einwilligung in der pädiatrischen Stammzelltransplantation

Die Knochenmarkspende von Kindern für leukämiekranken Geschwister ist eine lebensrettende Therapie. Kinder sind aber noch nicht in der Lage, selbst eine Einwilligung zu geben. Wie sollen sie also beteiligt werden? Welche ethischen Fragen stellen sich? Die Beiträge diskutieren moralische, rechtliche, psychologische, philosophische und gesellschaftliche Aspekte: Fragen zur Freiwilligkeit bei der Einwilligung zu einer Spende, zur Verletzlichkeit des Kindes, zu Verstrickungen in Familienbeziehungen, zum Verhältnis von Recht und Ethik, zur Diskrepanz von Kindeswohl und Kindeswille und zu den Kinderrechten.



Andreas Cassee | Anna Goppel (Hrsg.)

## Migration und Ethik



2. Aufl. 2014, 308 S., kart., € 29,80  
978-3-89785-317-1 print

Sind Staaten moralisch dazu berechtigt, die Zuwanderung auf ihr Territorium nach eigenem Ermessen zu beschränken? Ist das Recht auf Ausschluss ein legitimer Bestandteil der nationalen Selbstbestimmung? Oder sollten Staaten vielmehr einen moralischen Anspruch auf globale Bewegungsfreiheit anerkennen? Die 15 Autoren thematisieren wesentliche Stränge der migrationsethischen Debatte und liefern eine fundierte Auseinandersetzung mit Fragen, die in einer globalisierten Welt stetig an Bedeutung gewinnen.


**Psychosozial-Verlag**

David Zimmermann  
**Migration und Trauma**  
 Pädagogisches Verstehen und  
 Handeln in der Arbeit mit jungen  
 Flüchtlingen



266 Seiten • Broschur • € 24,90  
 ISBN 978-3-8379-2180-9

Das Leben zwangsmigrierter Jugendlicher ist durch extreme Belastungen gekennzeichnet. Diese Erfahrungs- und Erlebenswelten der Jugendlichen unterzieht der Autor anhand zahlreicher Fallbeispiele einer genauen Analyse und entwickelt unter Rückgriff auf die Traumaforschung Handlungsoptionen für die pädagogische Praxis.

Ludwig Janus  
**Geburt**



144 Seiten • Broschur • € 16,90  
 ISBN 978-3-8379-2241-7

Die Erlebnisbedeutung der Geburt ist heute allgemein akzeptiert – nicht zuletzt wegen der empirischen Belege aus Stressforschung und Psychotraumatologie. Ludwig Janus stellt hier die verschiedenen Linien der Erforschung der Geburtserfahrung vor und erklärt ihre Bedeutung für die psychotherapeutische Praxis.

Walltorstr. 10 • 35390 Gießen  
 Tel. 0641-969978-18  
 Fax 0641-969978-19  
 bestellung@psychosozial-verlag.de  
 www.psychosozial-verlag.de

Klaus Plümer legt eine persönliche Bilanz vor. Er blickt auf mehr als 25 Jahre Tätigkeit im ÖGD zurück und erinnert unter anderem an die erfolgreiche Aids-Prävention Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre. Gesundheitsförderung, so sagt er mit Recht, sei keine medizinische Dienstleistung.

Nach dem Präventionsgesetz ist für die Ebene der Bundesländer vorgesehen, dass die Kranken- und Pflegekassen gemeinsam mit den Unfallversicherungen und der gesetzlichen Rentenversicherung Rahmenvereinbarungen mit den in den Ländern zuständigen Stellen abschließen. Hier wird sich zeigen, ob dem ÖGD eine zentrale Rolle im künftigen Kooperationsgeflecht zugewiesen wird. Allerdings muss der ÖGD nicht einfach warten, bis er wach geküsst wird. Gerade auf der Landesebene könnten die PolitikerInnen „ihren“ ÖGD jeweils entsprechend positionieren. Und wenn der ÖGD diese Rolle ausfüllen soll, werden die Länder auch Ressourcen dafür einsetzen müssen.

Andreas Böhm,  
 Potsdam



Hans Huber Verlag, Bern 2015,  
 194 Seiten, 39,95 Euro

Andreas S. Lübke

## Für ein gutes Ende

Von der Kunst, Menschen in ihrem  
 Sterben zu begleiten –  
 Erfahrungen auf einer Palliativstation

Um es gleich vorwegzusagen: Das Buch von Andreas S. Lübke, Onkologe und Leiter der Palliativstation in der Karl-Hansen-Klinik sowie der onkologischen Schwerpunktkl. für Anschlussrehabilitation in Bad Lippespringe, ist hervorragend und gehört in jeden Bücherschrank. Als Leserin habe ich die Palliativstation kennengelernt, einige der 25 MitarbeiterInnen, inklusive ihres Chefs. Ich kann mir auch ein Bild von den Aufgaben, Orientierungen und Möglichkeiten der Palliativmedizin machen. Vor allem habe ich aber viele Lebensgeschichten kennengelernt, von Menschen, die mal mehr oder weniger gut aufgeklärt, mal gefasst und mal verzweifelt mit ihrem nahenden Tod – oder dem der Angehörigen – konfrontiert waren. Was es an lindernden, palliativ-

ven Angeboten gibt, ist tröstlich und beruhigend, aber auch illusions- und schnörkellos beschrieben. Eines sind die Botschaften nie: überheblich oder lehrmeisterlich. Sie sind zutiefst menschlich und im Bewusstsein unseres gemeinsamen Schicksals geschrieben, der Sterblichkeit.

Manche Patienten der Palliativstation stellen sich vor, „schon mit einem Bein im Grab“ zu stehen, andere denken: „Hier werde ich für die nächste Reha oder die nächste Chemo wieder fit gemacht“. Manche wollen der Außenwelt signalisieren, dass sie um ihr Leben kämpfen, und wollen deshalb noch „unsinnige Therapien“. Anders als in einem Hospiz verlassen Patienten die Palliativstation oft wieder und leben zu Hause weiter. Im Durchschnitt bleiben sie zwölf Tage auf der Station, bei Bedarf können sie immer wieder zurückkommen. Das Behandlungsziel ist nicht mehr Heilung, aber auch nicht nur Schmerzfreiheit durch Medikamente. Es geht auch um seelische und soziale Bedürfnisse: Welche Ziele und Hoffnungen haben Patienten und Angehörige? Wie sieht die Prognose aus und was ist realistisch noch zu erreichen?

Andreas Lübke plädiert für Ehrlichkeit und „partizipative Entscheidung“. „Das geht nur, wenn der Experte für medizinisches Wissen den Experten für die persönlichen Lebensumstände anerkennt und wenn ersterer auch wirklich das Wissen über Behandlungsalternativen hat.“ Das ist gerade angesichts eines absehbaren Todes einfacher gesagt als getan. Was Patienten an Informationen einordnen und ertragen können, wie viel sie mitentscheiden möchten, ist höchst individuell. „Einer von fünf Patienten sagt: Entscheiden Sie, Sie haben die Erfahrung. (...) Bei den anderen muss ich argumentieren, Vor- und Nachteile aufzeigen können. Das ist die Schlüsselqualifikation: Die Patienten nicht zu überfordern, sondern angemessen zu informieren und gemeinsam Entscheidungen zu finden.“ Diese Perspektive wäre sicher auch in anderen Krankenhausabteilungen wünschenswert.

Patienten am Lebensende solle man „wahrhaftig, menschlich, ehrlich, authentisch und mitfühlend begegnen“, sagt der Palliativmediziner. „Professionelle Distanz mag in dem ein oder anderen Bereich hilfreich sein. Aber hier ist ‚professionelle Nähe‘ gefragt“. Ein Psychologe kann überforderten Familien wieder auf die Beine helfen. Der Sozialarbeiter organisiert die

häusliche Pflege und kann gut mit den Krankenkassen verhandeln. Sie alle leben „professionelle Nähe“, brauchen Zeit und auch Supervision, denn selbst nach jahrelanger Konfrontation mit dem Sterben machen manche Schicksale den MitarbeiterInnen zu schaffen.

Am Ende des Buches erfahre ich noch einige Wünsche, die hoffentlich irgendwann einmal tatsächlich in Erfüllung gehen. Zum Beispiel „eine Gesellschaft, in der Kranke und Schwache ganz selbstverständlich ihren Platz haben (...); in der Sterbende den Mut haben können, sich ihren Mitmenschen anzuvertrauen“. Oder: „mehr Ehrlichkeit und Transparenz im Gesundheitswesen, weniger Heuchelei und Streben nach Gewinnmaximierung“; „philosophisch und ethisch ausgebildete Ärzte“, die mit mehr „Demut in ihren Grundhaltungen“ Patienten und Angehörigen begegnen, die ihr Recht auf eine gute Begleitung am Lebensende kennen. Das wäre schön. Mit dem Buch ist ein Anfang gemacht – für ein gutes Ende.

*Erika Feyerabend,  
Essen*



Heyne Verlag, München 2014,  
320 Seiten, 19,99 Euro

Sonja Schiff

## 10 Dinge, die ich von alten Menschen über das Leben lernte

Einsichten einer Altenpflegerin

Sitzen Sie manchmal abends rum und fragen sich, warum Sie sich den ganzen Pflegestress antun? „Was hat mich nur geritten, als ich mich für die Altenpflege als Beruf entschieden habe?“, mag Sonja Schiff gedacht haben. Sie stellt zehn Dinge vor, die sie von alten Menschen über das Leben lernte. Das Buch passt wunderbar zu so einer Stimmung. Es erinnert mich an die schönen Seiten meines Berufs. Und so kann das Buch auch hilfreich sein, wenn die Berufsentscheidung noch nicht gefallen ist, die Altenpflege es aber in die engere Wahl geschafft hat.

Sonja Schiff zeigt ihre Begeisterung schon im Vorwort: „Altenpflege ist der coolste Job der Welt.“ Sie schreibt zum Beispiel über ihre Begegnungen mit Frau

Niess: eine Schreckschraube, eine verängstigte Hundertjährige, eine brutale Verweigererin, eine Hutträgerin – alles in einer Person. Es braucht Zeit, Energie und Fantasie, um Vertrauen aufzubauen. Aber am Ende kann Frau Niess in Ruhe aus dem Leben gehen.

Sonja Schiff beschreibt viele Erfahrungen, die sie als Altenpflegerin machen konnte. Diese werden zusammen mit Reflexionen der Autorin in zehn „Einsichten“ gegliedert. Ist es unangemessen, dass sich hier und da Pathos zwischen die Zeilen schleicht? Ich begegne auch Sätzen, die mir wie eine Anleitung zum Glücklichein vorkommen. Beim ersten Lesen überspringe ich manche Zwischentexte, aber die Fallbeispiele lese ich Wort für Wort. Sehr schön, dass sie mir zum Beispiel eine Dame vorstellt, die Tag für Tag nur allein im Zimmer des Altenheims sitzen will – und mir zeigt, warum das so ganz und gar nicht langweilig ist.

„Die vielen alten Menschen heute und in Zukunft sind angeblich zu teuer“, steht da. Tag für Tag liefern mir die Medien Berichte über Sparmaßnahmen, Budgetierung oder rote Zahlen. Also erwarte ich, dass die Autorin dieser Bemerkung volkswirtschaftliche Argumente und Statistiken folgen lässt. Nichts dergleichen. Sonja Schiff zeigt Haltung. Sie schreibt über existenzielle Bedürfnisse alter Menschen und die Möglichkeiten der Altenpflege. Sollen doch die HaushaltspolitikerInnen Wege finden, die Achtung der Würde des Menschen zu finanzieren.

Nein, Altenpflege ist nicht immer aufregend oder bedeutend oder romantisch. Auch das wird im Buch deutlich. Jeder alte Mensch kann „ein Geheimnis in sich tragen, kann irgendwann im Leben traumatisiert worden sein, eine intensive Lebenskrise nicht überwunden oder auch Schuld auf sich geladen haben (...) Viele alte Menschen nehmen diese Erlebnisse, häufig haben sie ein Leben lang nicht darüber geredet, still mit sich ins Grab.“ Ich hätte große Lust, mit Sonja Schiff mal einen langen Nachmittag zu verbringen, um über Altenpflege zu sprechen! Und ihr Buch werde ich bald ein zweites Mal lesen.

*Georg Paaßen,  
Altenpfleger*



edition a, Wien 2015, 192 Seiten,  
19,95 Euro

# Gegenstand und Grundkonzepte der Gerontologischen Pflege



Hermann Brandenburg / Helen Güther  
(Hrsg.)

## Lehrbuch Gerontologische Pflege

2015. 360 Seiten, kartoniert  
€ 39,95

AUCH ALS E-BOOK

Für eine professionelle Pflege und Betreuung alter Menschen sind gründliche Kenntnisse der Gerontologie und Pflegewissenschaft notwendig. Das erfahrene Herausgeber- und Autorenteam schafft mit diesem Buch einen Brückenschlag zwischen Pflegepraxis, Gerontologie und Pflegewissenschaft.

[www.hogrefe.ch/85471](http://www.hogrefe.ch/85471)

 hogrefe